

Generationenmonitor 2015

7 Fragen an Studienleiterin Dr. Beate Großegger

1. Warum macht das Institut für Jugendkulturforschung seit 2015 neben klassischer Jugendforschung auch Generationenforschung?

Früher wurden an uns vor allem Fragen zur „heutigen Jugend“ herangetragen, neuerdings sind es Fragen zum Generationenverhältnis. Dabei geht es weniger um den familiären Kontext, also die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung. Politik, Bildungseinrichtungen, NGOs und auch Unternehmen, die sich um junge Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bemühen, interessiert das Generationenthema in einem breiteren Kontext. Fragen, die hier gestellt werden, sind beispielsweise: Wie unterscheiden sich die nachrückenden Generationen von uns erwachsenen Entscheidungsträgern? Was erwarten sie sich von uns? Und was müssen wir tun, um den viel zitierten Generationendialog von den Höhen der abstrakten Rede auf die Stufe einer positiv gelebten Praxis zu bringen? Darauf haben wir mit unserem aktuellen Generationenmonitor reagiert.

Wichtig war uns dabei, in guter Tradition der lebensweltorientierten Jugendforschung zu bleiben und nicht so sehr die Fragen der Gesellschaft an die nachrückenden Generationen zu thematisieren, sondern von der anderen Seite zu kommen und die Fragen junger Menschen an die Gesellschaft in den Mittelpunkt zu stellen. Das heißt, wir wollten Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Rahmen einer Repräsentativerhebung die Möglichkeit geben, auf Probleme und damit verbundenen Handlungsbedarf hinzuweisen.

2. Was sind die größten Probleme der Jugendlichen? Oder, um es vielleicht etwas weniger scharf zu formulieren: Was sind die Herausforderungen, mit denen sich Jugendliche konfrontiert sehen?

Viele haben das Gefühl, in eine sehr unsichere Zukunft zu gehen. Sie sehen, dass heute vieles möglich, zugleich aber auch wenig auf längere Sicht hin sicher ist. Und sie wissen nicht, wie Lebensplanung in Zeiten wie diesen sinnvoll funktionieren soll. Trotzdem sind sie mit der Erwartung konfrontiert, nicht einfach nur in den Tag hinein zu leben, sondern berufliche Perspektiven und idealerweise sogar ein schlüssiges Konzept für ihre Karriere- und Familienplanung zu haben. Ganz ehrlich gesagt: Wir erwarten da wirklich viel von jungen Menschen. Dass sie in der aktuellen biographischen Situation oft ganz andere Sorgen haben, wird häufig völlig übersehen. Tatsächlich ist, einen guten und sicheren Arbeitsplatz zu finden, heute quer durch die Bildungsmilieus ein Top-Thema bei den Jungen. Sich über Zukunftsplanung Gedanken zu machen, erscheint vielen als Luxus.

Auch mittelfristig gesehen, werden die heute Jungen mit Herausforderungen zu tun haben, über die nur wenig nachgedacht wird. In zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahren, wenn sie beruflich etabliert sind und vielleicht auch eine Familie gegründet haben, werden sich viele in einer sehr herausfordernden Sandwich-Situation wiederfinden: Sie werden dann nicht nur berufliche Pflichten und Kinderbetreuung, sondern auch noch Fürsorgearbeit für die alternden, möglicherweise bereits pflegebedürftigen Eltern unter einen Hut bringen müssen. Da Familienarbeit in Österreich nach wie vor primär Frauensache ist, besteht hier nicht nur familienpolitisch, sondern auch frauenpolitisch Handlungsbedarf.

3. Und wie sieht es bei den Pensionen aus? Ist das ein Thema, das die jungen Österreicher und Österreicherinnen beschäftigt?

Die Sicherung des staatlichen Pensionssystems ist zweifelsohne ein für junge Menschen sehr heißes Thema. Während in der öffentlichen Debatte die Kopplung des Pensionsantrittsalters an die Lebenserwartung zur Diskussion steht, stellen sich Jugendliche und junge Erwachsene heute schon einmal darauf ein, dass sie länger arbeiten und zugleich weniger staatliche Pension bekommen werden als ihre Eltern. Um im Alter dennoch ein gutes Leben führen zu können, gilt private Pensionsvorsorge in dieser Generation bereits als absolutes Muss. Darüber hinaus kalkulieren die jungen Österreicher und Österreicherinnen auch mit ihrem Erbe. Genauer gesagt, hoffen sie darauf, ausreichend zu erben, und rechnen das Erbe in die Finanzierung ihres Lebensunterhaltes im Alter bereits fix mit hinein.

4. Gibt die Studie auch Auskunft darüber, wie sich die nachrückende Generation selbst sieht: welches Bild sie von sich selbst entwirft?

Ja, natürlich, auch das haben wir untersucht und es war durchaus ein wenig beklemmend festzustellen, dass am häufigsten „eine verunsicherte Generation“ genannt wurde. Wie die Ergebnisse des Generationenmonitors nahe legen, ziehen junge Menschen in verschiedenen Milieus und vor allem auch abhängig von ihrer persönlichen Zukunftsperspektive unterschiedliche Konsequenzen daraus. Auf der Seite derer, die hoffen, später einmal ein besseres Leben führen zu können als ihre Eltern, beobachten wir einen starken Akzent auf Anpassungsbereitschaft und zugleich Konzentration auf persönlichen Erfolg, vielleicht könnte man hier von Anpassungsbereitschaft im Dienste des persönlichen Erfolgsstrebens sprechen. Diejenigen, die damit rechnen, dass, bezogen auf das Wohlstandswachstum in unserer Gesellschaft, der Fahrstuhl zukünftig nach unten fährt und sie alles in allem ein schlechteres Leben haben werden als ihre Eltern, beschreiben ihre Generation neben der genannten Verunsicherung vor allem als planlose und auch betrogene Generation.

5. Was kann die Politik tun, um den Anschluss an junge Menschen nicht zu verlieren?

Für die Politik ist die Ausgangslage zweifelsohne nicht leicht. Sie hat es mit einer in ihrer Mentalität großteils post-politisch geprägten Jugend zu tun. Statt theorielastiger, ideologischer Grundsatzdiskussionen erwartet sie sich innovative Sachpolitik in Schlüsselressorts. Hier gilt es, Problemlösungskompetenz zu beweisen, denn junge Menschen messen die Politik insgesamt stark am Output. Man muss es offen sagen: Derzeit hat diese Generation wenig Vertrauen in die Gestaltungsmacht der politischen Akteure und sie sieht sich mit ihren Anliegen in der Politik auch nicht wirklich gut vertreten.

6. Muss auch die Wirtschaft in Bezug auf die nachrückende Erwerbsgeneration umdenken?

Natürlich muss sich auch die Wirtschaft auf die nachrückende Generation einstellen und an mancher Stelle vielleicht umdenken, vor allem dann, wenn es darum geht, Talente zu suchen und sie an ein Unternehmen zu binden. Die so genannten „High Potentials“ erwarten sich von ihren Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen Gestaltungsspielräume, Entwicklungsperspektiven und attraktive Entlohnung. Die breite Mehrheit der jungen Erwerbsnehmer und Erwerbsnehmerinnen versteht Erwerbsarbeit hingegen vor allem als Broterwerb, sucht Sicherheit und sieht unbefristete Beschäftigungsverhältnisse, faire Arbeitsbedingungen und eine um die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bemühte Personalführung als

Form von Respekt und Loyalität des Unternehmens gegenüber der Belegschaft. Darüber hinaus ist die Wirtschaft auch in Bezug auf eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie bzw. die Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Arbeitswelt gefordert. Hier könnte man sich möglicherweise stärker in Themen einklinken, die in der politischen Debatte eher unter den Tisch gekehrt werden, denen die nachrückende Erwerbsgeneration aber durchaus aufgeschlossen gegenüber steht, beispielsweise Pensionssplitting, das von Dreiviertel der 16- bis 29-Jährigen grundsätzlich als wünschenswert erachtet wird.

7. Gibt es darüber hinaus etwas, worüber man in der Generationendebatte zukünftig mehr nachdenken sollte?

Wir müssen uns zukünftig sicher stärker mit der „alternden Gesellschaft“ beschäftigen und darüber nachdenken, welche Herausforderungen aus der Demographieentwicklung für die heute Jungen entstehen. Da geht es um die Finanzierung des Pflegesystems, aber natürlich auch um die Frage, wie es vor allem hoch qualifizierte junge Menschen, die in der Arbeitswelt bereits heute großen Mobilitäts- und Flexibilitätszwängen unterliegen, zukünftig schaffen sollen, den beruflichen Verpflichtungen in der erwarteten Form nachzukommen und daneben noch Fürsorgearbeit für ihre alten, vielleicht auch pflegebedürftigen Eltern zu leisten. Dass die überwiegende Mehrheit ihre pflegebedürftig gewordenen Eltern später einmal nicht einfach in ein Pflegeheim abschieben möchte, zeigt unsere aktuelle Studie deutlich. Und auch dass alte Menschen lokal wie auch sozial stark verwurzelt sind und ihnen die gewohnte Umgebung Sicherheit vermittelt, ist bekannt. Das heißt, es ist unwahrscheinlich, dass die heute Jungen ihre alt gewordenen Eltern später einmal bei ihren Arbeitsplatz- oder Wohnortwechseln mitnehmen werden. Und auch, dass sich die alten Eltern problemlos auf flexibilisierte Arbeits- und damit auch immer wieder wechselnde Betreuungs- oder Besuchszeiten ihrer Kinder einstellen können, davon sollte man nicht ausgehen.

Hier steht man also plötzlich vor der Frage: Wie sollen die Eltern der heute Jungen im Alter leben? Und weitergehend kann man natürlich auch fragen: Wie wollen die heute Jungen im Alter leben? Oder anders herum: Was wird aus einer Generation, die damit aufwächst, dass Lebensabschnittspartnerschaften und Single-Haushalte die neue Normalität markieren, und die vielleicht gar nicht darauf aus ist, gemeinsam mit einem *Lebenspartner* alt zu werden? Wird diese Generation im Alter an patchworkfamiliärem Mehrgenerationenwohnen teilhaben wollen und können? Oder werden die „Alten von morgen“ vielleicht selbstorganisierte Senioren-WGs gründen?

Der Generationenmonitor 2015 ist eine Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung.

Für die Repräsentativumfrage wurden bundesweit 1.000 junge Österreicher und Österreicherinnen im Alter von 16 bis 29 Jahren befragt. Der Datenband ist im Rahmen unseres Weihnachtsspecials bis zum 15.12.2015 zum Preis von Euro 1.570,00 (exkl. Ust.), nach dem 15.12.2015 zum Preis von Euro 1.890,00 (exkl. Ust.) direkt über das Institut für Jugendkulturforschung erhältlich.

Die Studie finanziert sich über den freien Verkauf. Selbstverständlich bieten wir auch qualitative Vertiefung, Beratung sowie Vorträge und Seminare: Preise auf Anfrage.

Bestellung: Generationenmonitor 2015

Issue #1 – Generationengerechtigkeit und „better life“ ⊙ Issue #2 – alternde Gesellschaft ⊙ Issue #3 – aktivierender Staat & Gesellschaft im Wandel ⊙ Issue #4 – Generationenbild & Lifestyle(s)

- **Untersuchungsgruppe:** 16- bis 29-jährige
- **Quotenstichprobe:** n=1.000: quotiert nach Alter, Geschlecht, Bildung
- **Art der Befragung:** telefonisch
- **Themen:** Zukunftssicherung ⊙ Vertrauen in die Politik ⊙ PolitikerInnen, die sich für die Anliegen Jugendlicher einsetzen ⊙ „better life“ vs. „Fahrstuhleffekt nach unten“ ⊙ Leben im Alter: eigenes Leben vs. Eltern ⊙ Einstellung zu pflegebedürftigen Eltern ⊙ Pensionen/ Lebensunterhalt im Ruhestand ⊙ geschätzte Lebenshaltungskosten im Ruhestand ⊙ Einstellung zu aktivierendem Staat und Gesellschaft im Wandel ⊙ Generationenbild(er) ⊙ Lebensweise der Eltern vs. eigene Lebensweise ⊙ wohnraumbezogener Lifestyle der Eltern vs. eigener wohnraumbezogener Lifestyle ⊙ Szenen ⊙ relevante sachpolit. Themen
- **Fragebogen:** 17 Fragen (6 offen – vercodet)



Ich bestelle Exemplar(e) des Datenbandes „Generationenmonitor 2015: Issue #1 bis #4“ (Charts und Tabellen – Hardcopy)

bei Bestellung bis 15.12.2015 zum Sonderpreis von Euro 1.570,00 (zzgl. 20% USt.)

bei Bestellung nach dem 15.12.2015 zum Preis von Euro 1.890,00 (zzgl. 20% USt.)

Leistungen: 17 Fragen (11 geschlossene, 6 offene Fragen vercodet)

⊙ Chartsband mit Überblicksgrafiken (16 bis 29 Jahre gesamt, Geschlecht, Bildung) über sämtliche Fragen

⊙ Tabellenband über sämtliche Fragen mit folgenden 15 Breaks: 16 bis 29 Jahre gesamt, männlich/weiblich, Jugendalter vs. Jungerwachsenenalter, mit/ohne Migrationshintergrund, Bildung: niedrige und mittlere/höhere Bildung, Altersgruppen: 16 bis 19 Jahre/20 bis 24 Jahre/25 bis 29 Jahre, Zukunftsperspektiven: better life/gleichbleibend/Fahrstuhl nach unten

Bestellformular bitte vollständig ausgefüllt faxen an +43/(0)1/532 67 95 20 oder mailen an: jugendforschung@jugendkultur.at. Zahlungskonditionen: 100% bei Bestellung. Lieferung nach Zahlungseingang.

Institution/Firma:

Vor- und Zuname:

Straße/PLZ/Ort:

E-Mail: Telefon:

Datum: Unterschrift: